

randnaher und randferner Schichten ist in Abb. 1 zusammengestellt. Die Korngrößenverteilung der küstenfernen, feinklastischen Sedimente zeigt deutlich Bindungen an die randliche Ausbildung. Im allgemeinen stellt sie den Kurvenverlauf der beckenrandlichen Ausbildung abgeschwächt dar. Trotzdem prägen sich gewisse Horizonte in aller Deutlichkeit auch in randfernen Sedimenten aus, wie z. B. die Grenzsichten (Übergangsschichten) des Sarmat gegen das Pannon, deren (geröllführende) Sande weithin ins Becken mit nur langsamer Korngrößenabnahme reichen.

Es ist anzunehmen, daß sich diese Verhältnisse bei Überprüfung an geschlossenen Serien und tiefreichenden Bohrprofilen schärfer ausdrücken werden, als an dem von verschiedenen Bohrungen und Aufschlüssen stammenden Material, das der Abb. 1 zu Grunde liegt.

Die Untersuchungen werden in vollem Umfang erst nach Abschluß der Bohrungen des Stadtbauamtes aufgenommen werden.

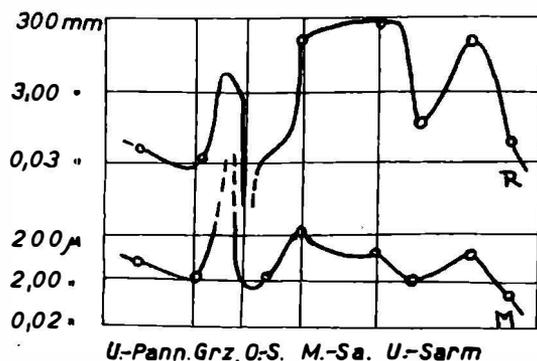


Abb. 1.

Korngrößenkurven von randfernen (M) und randnahen (R) Bildungen zeigen den übereinstimmenden Verlauf der Korngrößenkurve. Jeweils nur die maximalen Korngrößen berücksichtigt.

Das Erdölvorkommen in der Urmannsau bei Krenberg, Niederdonau.

VON FRANZ X. SCHAFFER, Wien.

Schon vor dem Jahre 1930 hat mir der Besitzer des Eisenwerkes Kienberg, Herr Heinrich Reitlinger, erzählt, daß in früherer Zeit an der Erlauf, östlich von Kienberg, Erdöl aufgetreten sei, das die Mönche der 1782 aufgehobenen Karthause in Gaming zur Beleuchtung ihrer Häuschen und als Heilmittel gegen Viehkrankheiten verwendet hätten. Auch Nachforschungen an Ort und Stelle ergaben nur eine Bestätigung dieser Gerüchte, aber eine Besichtigung der Örtlichkeit führte zu keinem Ziele. Ich hielt die Nachrichten daher für nicht bedeutungsvoll, da die Lokalität mitten in den

Kalkalpen gelegen ist und das Öl, wie bei Seefeld in Tirol, in geringer Menge auch aus dem bituminösen Muschelkalk stammen konnte. Auf dem Flusse wurden unterhalb Kienberg wiederholt Ölspuren beobachtet.

A. STÜTZ kennt zwar nach dem Hörensagen ein Erdölvorkommen unterhalb Gaming an der Ips (Ybbs, richtig Erlauf). Er hatte es nicht selbst besucht, erst 1837 berichtet J. RITTER von HOLGER über dieses Vorkommen. Seitdem ist es durch fast hundert Jahre aus dem Gedächtnisse entschwunden, wohl weil der Fluß die Stelle mit seinen Schottern bedeckt hatte.

Da fand im Winter 1933 ein Wildfischer in der fast unzugänglichen Schlucht oberhalb der Urmannsau im Schotter einen Ölaustritt, von dem er eine Probe in das Werk brachte. Die Urmannsau ist eine Talerweiterung der Erlauf, zirka 4 km von der Eisenbahnstation Kienberg-Gaming, in ungefähr 120 m über dem Meere. Der Ölaustritt befand sich am linken Ufer im Niveau des Flusses bei Niederwasser.

Wenige Tage darauf besuchte ich das Vorkommen, das durch Strickleitern, gehauene Stufen und einen Notsteg über den Fluß zugänglich gemacht worden war. Unter einer steilen Felswand war im Spiegel des Flusses ein zirka 2 1/2 m langes, 1 1/2 m breites und ebenso tiefes, viereckiges Becken in dem gewachsenen Fels bloßgelegt worden. Es war an den Wänden und am Boden geglättet und man erkannte an mit Schwefel eingelassenen Eisenzapfen, daß es mit einem Deckel verschlossen gewesen war. Dies sollte wahrscheinlich die Zuschüttung durch den Fluß verhindern. Am Boden der Grube floß in Bleistiftstärke, angeblich 4 bis 5 l täglich, das Erdöl aus einem Sprunge im Felsen aus. Es wurde durch Hineintreiben eines Keiles die Fuge erweitert und der Ölaustritt erleichtert.

Es ergab sich, daß das Vorkommen in der Schlucht — die Straße läuft zirka 20 m höher oben an dem Bergabhänge — selbst den aufnehmenden Geologen GEYER, AMPFERER und TRAUTH unbekannt geblieben war.

O. AMPFERER (1930) gab folgendes Profil: Am N-Fuße der Gfälleralpe überlagert Muschelkalk (Reiflinger Kalk) einen Neokommern, der die Tiefe der Talmulde bildet. An der N-Seite der Schlucht wird steil N-fallender Lunzer Sandstein von Opponitzer Kalk überlagert. Es liegt also in der Mulde der Urmannsau eine Überschiebung vor.

Ich ordnete vier Versuchsbohrungen an, die mehr minder senkrecht zum Schichtfallen ausgeführt wurden. F. TRAUTH beobachtete, daß sich hier unter der Lunzer Decke im S ein der nördlichen Frankenfelder Decke zugerechnetes Fenster befindet, in dem der hellgraue Neokommern und nur an der südlichsten Stelle der Erlauf auch eine kleine antiklinale Wölbung von noch älterem Gestein (Jura) auftritt. Es wurden durchfahren: Zirka 20 m roter und weißer Tithonkalk, bis zu 244,5 m Krinoiden- (Vilser-) Kalk und bis 256 m ein Kieselkalk des Dogger mit Radiolarien, der wohl als ein Übergang zum Liasfleckenmergel angesehen werden kann. Stellenweise besitzt er chalzedonartiges Aussehen. Da er so hart war, daß die Diamanten der Bohrkronen sich rasch abnützten und die Reichweite der Bohrmaschine ohnehin erreicht war, wurden die Bohrungen eingestellt. Auf den Klüften des Gesteines wurden, besonders in den oberen Partien, Ölspuren angetroffen, die die Bohrkerns oft ganz umhüllten. Das auftretende Wasser war salzhaltig und wiederholt zeigten sich bisweilen 1 1/2 Stunden währende Gasaustritte unter anderem von Schwefelwasserstoffgas. Unterhalb etwa 100 m fehlten die Erdölspuren.

Die Frage ist nun, ob die Deckentheorie zu Recht besteht. Denn unter den durchfahrenen Schichten ist weiterer Lias, Kössener Schichten, Hauptdolomit, vielleicht mit Rauhacke (vielleicht ölführend), Lunzer Schichten und Muschelkalk (vielleicht ölführend) zu erwarten, die die Frankenfels Decke über Tags nicht zeigt, die aber möglicherweise in der Tiefe auftreten. Unter der Frankenfels Decke liegt der Flysch. Wenn dieser so weit nach S reicht, schwimmt diese auf ihm. Der Flysch könnte ein reicher Erdölträger sein. Die Kieselkalke und die Vilser Kalke schlossen ihn hermetisch ab und es wäre daher die Möglichkeit vorhanden, daß das Öl aus ihm noch nicht abgewandert wäre.

Zitierte Literatur.

- STÜTZ, A., Mineralog. Taschenbuch (Wien-Triest), S. 264. 1807.
 HOLGER, J. RITTER v., Die Steinöhlquelle bei Gaming, im Kreise ob dem Wiener Wald. Z. Phys. u. verw. Wiss. (Wien). 5. 1837.
 AMPFERER, O., Geologische Erfahrungen in der Umgebung und beim Bau des Ybbstal-Kraftwerkes. Jb. geol. Bundesanst., 80. 1930.
 TRAUTH, F., Geologische Studien in den westlichen niederösterreichischen Voralpen. Anz. Akad. Wien, math.-naturw. Kl. 1934.

Schlußbericht über mein geologisches Museum bei Trins im Gschnitztal.

VON FRITZ KERNER, WIEN.

Wenn man vom Aufnahmegeologen sagt, er werde mit seiner Arbeit nie fertig, so könnte man dasselbe mit dem gleichen Rechte auch vom geologischen Musealmanne sagen. Auch er wird immer noch einer Aufsammlung und Aufbewahrung wertiger Gesteinsstücke finden, stets noch andere als die von ihm schon bildlich oder plastisch dargestellten Befunde als darstellungswert erkennen. Wenn ich mein lithoplastisches Museum (1) jetzt als fertiggestellt bezeichne, so hat das in den räumlichen Verhältnissen seinen Grund. Der verfügbare Raum ist mit Schaugebildern schon so reichlich erfüllt, daß jede weitere Hinzufügung solcher den Eindruck der Überladenheit hervorriefe.

Von Schaugebildern solcher Arten, wie sie in meinem Museum schon durch Musterstücke vertreten sind, kamen neu hinzu (die römischen Zahlen entsprechen der Nummerngebung in meinen früheren Berichten):

VII. Ein geologisches Landschaftsbild aus natürlichem Gestein: Der von PICHLER entdeckte Fundort von Oberkarbonpflanzen am Sattel zwischen dem Nöblacher- und Eggenjoch.

X. Eine Kombination von Landschaft und geologischem Profil, beides aus natürlichem Gestein: Überschiebung von Hauptdolomit auf Adnether Schichten (mit Zwischenklemmung von Kössener Schichten) am Gipfel des Kesselspitz (2).